

## Berliner Schüler retten Leben

**Im Paulsen-Gymnasium im Bezirk Steglitz-Zehlendorf hat am 29. November 2013 die Umsetzung des Pilotprojekts „Schüler werden Lebensretter“ begonnen. Die Idee hatte ein Schüler des Gymnasiums an die Ärztekammer Berlin herangetragen. In Zusammenarbeit mit der Schulleitung und der Rettungsstelle am Campus Benjamin Franklin der Charité wurde die erste Übung zur Schulung in Kardiopulmonaler Reanimation und in der Handhabung der Automatisierten Externen Defibrillatoren (AED) umgesetzt.**

Von Ulrike Hempel

**D**r. med. Werner Wyrwich begrüßt Philipp Schmid mit einem herzlichen Handschlag. Noch sitzen in der Aula nur einige wenige Schülerinnen und Schüler. Die große Uhr hinter der Bühne zeigt auch erst auf 11.45 Uhr. Kursbeginn ist 12.00 Uhr. Da werden dann Schüler von der 8. bis zur 11. Klasse, Lehrer und Ärzte ziemlich schnell ins Schwitzen kommen, während die Bee Gees ihren Disco-Song „Stayin' Alive“ aus dem Verstärker quäken. Doch im Moment stapeln sich erstmal nur zugeklebte

Pappkartons und blaugraue Gerätschaften, die wie massive Kleinkinder-CD-Player aussehen, auf den Treppen zur Bühne.

Die Aula des Gymnasiums ist Philipp noch sehr vertraut. Er hat am Paulsen-Gymnasium sein Abitur gemacht, aktuell läuft seine Bewerbung am Unfallkrankenhaus Berlin (UKB). Zunächst will er Operationstechnischer Assistent werden, später Medizin studieren. In seiner Vita steht ein zweimonatiges Praktikum in der Unfall-

chirurgie am UKB. „Im Juni oder Juli 2013 habe ich den Kontakt zu Dr. Wyrwich aufgenommen“, erzählt Philipp. Er hatte einige Wochen zuvor Medienberichte über einen Schüler gelesen, der auf der Straße einem Mann mit Herzinfarkt das Leben retten konnte. Der Junge hatte bei einer Laienreanimation gelernt, wie er als Ersthelfer die Zeit überbrücken konnte, bis der Rettungswagen kam. Den Ausschlag zur Projektidee gab das Gespräch mit einem Bekannten von einer anderen Schule, an der es ein Modell zur Ausbildung von Schülern zu Ersthelfern bei der Reanimation gab. „Ansätze dieses Modells zur Basisreanimation durch ersthelfende Augenzeugen wollte ich für mein Gymnasium unbedingt übernehmen, modifizieren und etablieren.“ Unterstützung fand Philipp bei Unfallchirurg Werner Wyrwich, der als kaufmännischer Centrunsleiter des Charité-Centrums<sub>13</sub> arbeitet und seit 2003 für den Marburger Bund im Vorstand der Ärztekammer Berlin ehrenamtlich tätig ist.

„Philipp musste mich nicht lange überzeugen, das Projekt zu realisieren und aktiv zu begleiten“, versichert Wyrwich. Es sei Tatsache, dass auch in Berlin, obwohl es hier ein sehr gut organisiertes Rettungswesen gebe, die Dauer des Zeitfensters bis zum Eintreffen von professioneller Hilfe zu groß ist, um bei einem Menschen mit einem Kreislaufstillstand Hypoxie-bedingte Schäden abwenden zu können. Dieses Zeitfenster muss also durch Laienhelfer verkürzt bzw. überbrückt werden. Damit kommt den Ersthelfern eine extrem wichtige Rolle sowohl hinsichtlich der Alarmierung von professioneller Hilfe, als auch hinsichtlich des tatsächlichen Erfolgs einer Wiederbelebung zu. Aber beides wird nicht regelmäßig trainiert, kritisiert Wyrwich. Aus Erste-Hilfe-Kursen für den Führerschein bleibt oft nur die „stabile Seitenlage“ hängen. „Fakt ist, dass die Ersthelfer-Reanimationsquoten in Deutschland bei ca. 14 Prozent, in den Ländern Skandinaviens aber drei bis fünf Mal so hoch liegen. Also gehe ich davon aus, dass bei uns ein echtes Verbesserungspotenzial besteht. Bisher wurde nur nicht systematisch versucht, dieses Potenzial zu nutzen.“

Philipps Idee nahm schnell verbindliche Formen an. Der Vorstand der Ärztekammer Berlin hat sich entschieden, das Projekt „Berliner Schüler retten Leben“ durch eine Logo-Partnerschaft zu unterstützen und einen Beitrag zur Beschaffung der Übungsmaterialien freizugeben. 5 Kurse à 3 Stunden sind geplant.

Die Plätze für den ersten Kurs gingen weg wie warme Semmeln. Priska G. (14) und Elisabeth S. (15) aus der 9. Klasse hätten zu gern ihre Erste-Hilfe-Kenntnisse aufgefrischt, denn „wenn mal jemand zusammenklappt, ist das echt praktisch“. Leider haben sie zu spät von den Informationszetteln an den Schultüren erfahren. Der erste Übungskurs ist schon voll besetzt. Trotzdem wollten die Mädchen es auf gut Glück probieren. So wie die etwa 10 anderen Schüler, die sich heute noch im Sekretariat einschreiben wollten, werden die beiden Mädchen auf den nächsten Kurs hingewiesen. Enttäuscht gehen sie in Richtung Treppe, während die Schulleiterin, Oberstudiendirektorin Ulrike van



Die Charité-Ärzte verteilen in der Aula Laiendefibrillatoren. Das Projekt wird von der Ärztekammer Berlin unterstützt.

Rinsum, alle Anwesenden herzlich willkommen heißt. Nachdem sie den 20 teilnehmenden Schülerinnen und Schülern und 6 Kolleginnen und Kollegen das Team bestehend aus Dr. med. Werner Wyrwich, Dr. med. Angela Ale Abaei, FÄ für Innere Medizin und Oberärztin der Rettungsstelle am CBF, sowie Oberarzt Dr. med. Bernd A. Leidel, stellvertretender Leiter der interdisziplinären Rettungsstelle und Aufnahme-station am Campus Benjamin Franklin der Charité, vorgestellt hat, gibt Leidel eine kurze theoretische Einführung zum:

- Grundverständnis Kreislauf,
- Kreislaufstillstand,
- Erkennen des Kreislaufstillstandes,
- Aktivieren von Hilfe,
- Strukturierte Alarmierung des Rettungsdienstes,

- Verständnis und effektive Durchführung der Herzdruckmassage und
- Anwendung der Beatmung

Dann endlich kommt der Kartoninhalt auf den Plan. Die Reanimationspuppen werden von den drei Ärzten verteilt. Den richtigen Rhythmus bringt „Stayin' Alive“ in die Gruppe der Auszubildenden. Ingeruth Troxler-Teichert, Biologie- und Sportlehrerin, findet das Pilotprojekt sehr überzeugend. Philipp hatte das Konzept in der Fachkonferenz Sport präsentiert, an der alle Fachkollegen Sport, die Elternvertreter und die Schülervertreter teilnahmen. Früher gab es mal die Vorstellung, die Ersthelferausbildung der Schüler im Regelunterricht zu erbringen. „Aber das können wir unmöglich leisten, dafür sind wir nicht umfassend genug ausgebildet und der zeitliche Rahmen ließe das auch nicht zu. Das können die ärztlichen Spezialisten einfach besser“, sagt die engagierte Sportlehrerin. Sie findet toll, dass die Charité-Ärzte das Reanimationstraining für die Schüler und Lehrer ehrenamtlich und in der schulischen Lernzeit machen.

Ziad E. (16) aus der 10. Klasse erzählt in der Pause, wie froh er ist, den Kurs an der Schule besuchen zu können. Sein Onkel war Augenzeuge eines Unfalls. Er hat Erste Hilfe geleistet, bis nach etwa 5 Minuten professionelle Hilfe kam. „Da bin ich nach dem Kurs gut aufgestellt. Ich weiß, warum Herz-Kreislaufstillstand so gefährlich und schädlich ist. Wie ich den überhaupt erkenne und wie ich dem Menschen helfen kann. Das ist jetzt wieder drin: Prüfen, Rufen, Drücken, Beatmen und Schießen.“ Schießen? „Na, mit dem AED oder Defi.“ Ach so, klar. Olga M. (Name von Red. geändert) hätte nicht geglaubt, dass die

ANZEIGE

Thoraxkompression so viel Kraft kostet: „Ich habe mich wirklich angestrengt, aber einfach wild drücken bringt nichts, hat Dr. Wyrwich zu mir gesagt. Er hat mir den Trick mit den durchgestreckten Armen und der senkrecht gebeugten Haltung über der Reanimationspuppe gezeigt, damit ich meine Kraftressourcen besser einteilen kann.“ Sie habe nach dem praktischen Übungsteil an der Puppe, dem Rollenspiel Alarmierung und Kommunikation mit der Leitstelle der Feuerwehr und dem Handhaben des AEDs weniger Angst vor einem Notfall. „Und außerdem war doch wirklich cool, wie wir uns alle zum Rhythmus der Bee Gees mit dem Puppedrücken abgemüht haben.“

Werner Wyrwich bestätigt: Schüler, die an die Laienreanimation herangeführt werden, haben nicht nur Spaß an der Veranstaltung, sondern wirken oft sogar als Multiplikatoren in ihrem eigenen Umfeld zum Beispiel bei Geschwistern und Eltern. Sie haben darüber hinaus auch weniger Hemmungen als ältere Mitbürger und sind eher bereit, im Notfall auch tatsächlich zu helfen. Er empfiehlt den Artikel „Ausbildung von Schülern zu Ersthelfern bei der Reanimation“ von J. Breckwoldt

und U. Kreimeier in der Zeitschrift „Notfall- und Rettungsmedizin“ (Heft 08/13). Hier werden fünf Argumente genannt, warum ein Programm in die Schulbildung gehört:

- Alle Bevölkerungsschichten werden erreicht (für eine statistisch signifikante Verbesserung der Reanimationsergebnisse müssten mindestens 15 Prozent der Bevölkerung geschult werden)
- Verantwortungsbewusstsein kann früh verankert werden
- Instruktionsqualität ist höher und die Notwendigkeit zum ernsthaften Üben kann positiv vermittelt werden
- Stufenweiser Aufbau von Kompetenzen ist nötig
- Verknüpfung mit schulischen Themen aus Biologie, Sport, Gesundheitserziehung ist möglich

Auch Edgar Perlick, Lehrer für Erdkunde und Geschichte, lässt sich in dem Kurs ausbilden, obwohl er eine Ersthelfer-Ausbildung hat. Perlick ist mit seinen Schülern häufig auf Kursfahrten, „da brauche ich eine Auffrischung der Basisreanimation“. Ein negatives Erlebnis in seiner Kindheit hat ihm gezeigt, wie wesentlich gute Kom-

pressionen mit entsprechender Drucktiefe und der richtigen Frequenz sind und vor allem auch der frühestmögliche Anruf bei der Feuerwehr. Die Aufgabe der ausgebildeten Schüler und Lehrer wird es langfristig sein, neue Kurse an dem Gymnasium zu initiieren. Alle sind mit viel Engagement dabei: Die Schule hat einen Antrag für die Anschaffung eines AEDs gestellt. Der Defi soll für den Notfall im Sekretariat der Schule griffbereit sein.

„Wenn das Pilotprojekt am Paulsen-Gymnasium gute Ergebnisse zeigt, sollten wir darüber nachdenken, wie das Programm weiter ausgerollt werden kann und soll. Perspektivisch kann die ganze Gesellschaft daraus echten Nutzen ziehen“, zeigt sich Wyrwich überzeugt. Die Ärztekammer Berlin wäre dann als öffentliche Institution auch in der Lage und in der Verantwortung, entsprechend auf die Berliner Politik einzuwirken. „Vielleicht kann es gelingen, die Politik und die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren und die Laienreanimation in naher Zukunft sogar zum Pflichtunterricht an Berliner Schulen zu machen.“

Verfasserin:  
Ulrike Hempel, Freie Journalistin